**Zeitschrift:** Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

**Band:** 15 (1893)

**Heft:** 14

**Anhang:** Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Für die Kleine Welt

Grafisbeilage

der

🤝 Schweizer Frauen-Beitung. 🧇

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Dv. 4.

April 1893



Wo geht der Weg zum Osterhas?

## Frühlingsbegrüßung.

O, nun wird es wieder grün, Und die bunten Blümlein blühn, Blümlein gelb und rot und blau, Seid gegrüßt in Feld und Au!

Siely, was flattert durch die Luft Lustig nach dem Blütenduft? Schmetterling im Sonnenstrahl, Sei gegrüßt viel tausendmal!

Und der Vogel singt sein Lied, Frent sich, daß der Winter schied. Vöglein singt durch Berg und Tal: Zei gegrüßt viel tausendmal.

Frühling, nun so grüß ich Dich, Denn Du kamst ja auch für mich, Gibst mir Frenden ohne Zahl, Sei gegrüßt viel tausendmal!

## Wo geht der Weg zum Osterhas?

(Birm Witelbild.)

en ganzen langen Winter war die Mutter trank gewesen und der Bater war immer traurig. Da mochten auch die Kinder nicht lachen und nur leise flüsterten sie beim Spielen, daß die Mutter nicht Kopsweh bekomme.

Da nun aber der Schnee vergangen war und die Sonne so freundlich durch die Fenster schien, schlichen sie sachte hinaus auf den Vorplatz und auf die nahe Wiese, wo sie nach Herzenslust umhersprangen.

"Schau, Röschen, jetzt kommt der Frühling," sagte Mariechen zum kleinen Schwesterchen; bald wachsen die Blümlein, die pflücken wir für die liebe Mutter und bringen ihr einen großen Strauß mit heim."

Tag für Tag gingen die Kleinen nun hinaus, sie haschten sich auf dem grünenden Grase und den Hecken entlang fanden sie Schnecglöcklein, Maßliebchen und Primeln die Menge. Die beiden Schwesterchen waren so glücklich, daß sie gar nicht mehr ins Haus hinein wollten und täglich baten: "Lieb' Mütterlein, werde doch bitte gesund, daß du hinaus kommen

kannst ins Grüne, wo's so wunderbar schön ist und wo die Sonne so prächtig scheint! Aber die Mutter war nicht kräftig genug aufzustehen, sie mußte im Bette liegen bleiben und wahr nur froh, daß die Kinder

nicht mehr in der dumpfen Stube mußten gefangen sein.

"Aber, liebste Muttter, heute mußt Du ganz gewiß hinauskommen," so stürmte Mariechen eines Morgens ins Zimmer. "Morgen ist Ostern, sagt Nachbars Bertha und Du mußt dem Osterhas im Garten ein Nestzlein machen, daß er uns die bunten Eier drein legen kann. O bitte, komm doch liebe Mutter!" Die Mutter aber schüttelte den Kopf und sagte traurig: "Dieses Jahr findet der Osterhas den Weg nicht zu uns, liebes Mariechen, ich kann nicht aufstehen und kann ihm kein Nestchen machen, ihr müßt auch ohne Ostereier zufrieden sein."

Mariechen ging hinaus und weinte still, sie hatte ich so sehr auf die bunten Eier gefreut und sie hatte sich's so schön ausgedacht, wie sie mit Röschen hätte im Grase an der Sonne sitzen und mit den roten und gelben Eiern hätte spielen können. "Warum soll denn nur der Osterhas uns nicht finden," tlagte sie dem kleinen Röschen, das auch zu weinen angefangen hatte, "wir sind doch brav gewesen und haben der Mutter gefolgt." Dann plötzlich faßte sie Röschen bei der Hand und sagte: "Nein, weine nicht, Schwesterchen. Wenn der Osterhas den Weg zu uns nicht sinden kann, so gehen wir ihn suchen und bitten ihn schön, daß er uns doch auch ein paar Eier lege. Komm, wir nehmen

Mutter sich dann freuen!"

Und so zogen denn die Kleinen miteinander aus, den Osterhasen zu suchen und sie liesen weit vors Dorf, dem Waldrand nach und schauten hinter die Hecken und unter die Büsche, aber der Osterhas wollte sich

den großen Rorb, daß wir die Eier drein thun können, wie wird die liebe

nicht zeigen.

Nun kamen sie auf ihrer Wanderung zu einem Wegweiser. Da war Mariechen froh, denn sie wußte vom Bater, daß der Wegweiser da sei, um den Leuten den Weg zu zeigen. "Jeht kann es uns nicht mehr sehlen," sagte sie, "jetzt werden wir den Ofterhaß schon sinden". Sie stellte sich mit Röschen an der Hand vor den Wegweiser auf und fragte keckt: "Wo geht der Weg zum Ofterhaß?" Recht enttäuscht schaute die Kleine aber drein, als der hölzerne Geselle keine Miene machte ihr zu antworten und den Weg zu zeigen. Was sollten sie nun thun? Da waren drei Wege und die kluge, kleine Marie wagte es nicht den einen oder den andern zu gehen. Recht müde waren sie auch geworden und da setzten sie sich am Wegweiser ins Gras und wußten sich nicht zu helsen. Eins ans andere geschmiegt schliesen sie vor Müdigkeit ein und träumten glücklich vom Ofterhas und von schönen Eiern.

Weges her, wo er auf der Arbeit gewesen war. Wie erstaunte er, seine Kinder so weit von daheim, schlasend unter dem Wegweiser zu sinden. Er weckte sie auf und befragte sie und lächelte still, als er vom Vorhaben seiner kleinen Mädchen hörte. "Kommt jetzt nur mit heim, daß Ihr zu Bette gehen könnt, Ihr kleinen Wanderer, der Osterhas ist gewiß schon unterwegs," sagte er. "Ich baue ihm daheim noch ein Nestchen und dann — wer weiß was geschieht!" Als die Kinder in ihrem gemeinsamen Bette friedlich schliefen, nahm der Vater lächelnd den großen Korb, machte darin ein Restchen von Heu, stellte ihn im Garten ins Gebüsch, nahm vier schöne, farbige Eier aus seinen Rocktaschen und ordnete sie ins Nestchen.

Wie jubelten die Kinder am Morgen über den braven Osterhas, der doch den Weg zu ihnen gefunden hatte. — Ist er bei Euch auch

eingekehrt?

## Des Küntfrankentalers Geschichte.

(Fortsetzung.)

einetwegen kannst du sie finden, wie du willst," brummte der alte Taler, "du verstehst so wie so nichts davon. Ich für mich war nun einmal recht glücklich und vergnügt an jenem Abend, darum ist derselbe mir auch so deutlich im Gedächtnis geblieben."

"Horche doch nicht auf das kleine Ding," sagte ein ernsthafter Zwanziger, der eine Art von Gelehrter sein wollte. "Erzähle uns nur weiter, wir andern verstehen dich schon, und uns interessieren deine Schil-

derungen fehr."

"Nun denn, wenn ihr es so wollt, will ich den Faden meiner Lebensgeschichte noch ein Stück weiter abwickeln, denn er ist mir an der Stelle gerade im Zusammenhang gegenwärtig. Am nächsten Morgen besprachen sich der Mann und die Frau schon frühe miteinander, was sie mit meiner werten Persönlichkeit beginnen wollten. Wert war ich ihnen im vollen Sinn des Wortes, denn es ist dies ja eine merkwürdige Einsrichtung zwischen uns und den Menschen, daß wir ihnen so zu sagen Alles verschaffen können, was sie zum Leben bedürfen. Freilich sind wir dabei dennoch ihre Stlaven. Wir werden hins und hergeworfen, eingestauscht und wieder abgekauft, ganz nach Laune und Wilkür unserer jes weiligen Besitzer. Wir selbst haben gar nichts dabei zu sagen, wir können nie, niemals auf irgend eine Art über unser Dasein gebieten. Ich habe darüber nachgedacht, wie ihr seht. Die Behandlung, die man uns zu

teil werden läßt, ist erniedrigend, von der einen Seite angesehen. habe aber herausgefunden, daß wir uns, um uns die Selbstachtung zu bewahren in dem großen Weltgetriebe trothem als eines der nützlichsten, notwendigsten Glieder betrachten dürfen, ohne Prahlhänse zu fein. Glaubt es mir, es ist nichts, auch nicht das Unbedeutenoste, unnüt auf der Welt und wir, obwohl wir flein und unscheinbar und selber willenlos sind, wir bilden eine gewaltige Macht, wenn wir nur immer fest zusammen halten Die Menschen, diese starken Riesen beugen sich vor einem Beutel voll Geld, wie vor ihrem Meister; sie friechen gang untertänigst um uns herum und setzen ihre Kraft, ihre Ehre, oft ihr Leben ein, um uns zu besitzen. Ach, man liebt uns doch überall, wenn es auch manchmal nicht darnach aussieht! In wie manchem Hause bin ich schon mit Jubel begrüßt und mit Freudentränen begossen worden, wenn ich gleich ein so alter, unschöner Kerl bin. Ob jung oder alt, ob schön oder häßlich, das macht für die Menschen keinen Unterschied; der innere Wert ist's, der den Grad ihrer Achtung bestimmt, soviel kannst Du Dir, naseweises, kleines Ding ba hinten, das Du Dir auf Dein jugendlich frisches Gesicht etwas einbildest, hinter's Ohr schreiben.

Freilich haben mich gerade diejenigen Menschen, die anfangs wenn ich zu ihnen kam, am meisten Freude mit mir hatten, jedes Mal am schnellsten wieder fortgegeben, denn, das merkte ich nach und nach, nicht ich war ihnen lieb, sondern nur das, was sie für mich eintauschen konnten. Und an jenem Morgen sprachen der Mann und die Frau, während sie mich abwechselnd zur Hand nahmen und den Kranz, den schönen Ropf und die Zahlen, die ich auf meinem Kleide trage, neugierig befahen, lange hin und her, was sie mit meiner Hülfe alles erlangen wollten. Erst meinte Die Frau, sie wolle mit mir zum großen Doktor in die Stadt gehen, damit ich diesen bestimme, zu dem Kranken herauszukommen, um ihn gesund zu machen. Der Mann aber erwiederte, daß vor allem die Frau ein warmes Tuch für sich holen müsse, weil sie immer so sehr friere und hinwieder mochte die Frau nichts hören, sondern rechnete gleich aus, welch eine Menge Brod man beim Bäcker für mich eintauschen könnte. Schließlich sprach noch der Mann von einem bosen Herrn, dem ich eigent= lich gegeben werden sollte und ich horchte zu und wunderte mich, was wohl mit mir geschehen würde; am liebsten wäre ich zum Doktor gegangen, den bei einem solchen war ich noch nie gewesen, während ich Bäcker, Händler und bergleichen Leute schon fannte. Da verstummten die zwei Sprechenden plötzlich und die Hand des Kranken schob mich rasch unter die Decke. Aus meinem Versteck hervor hörte ich aber, wie eine fremde Stimme laut und fest behauptete, sein herr muffe durchaus Geld haben und wenn es der Mann nicht autwillig hergebe, so würde man es auf

andere Weise schon zu finden wissen. Mir wurde etwas bange, denn die Drohung bezog sich natürlich auf mich und ich fühlte, wie die Hand des Kranken, die mich festhielt, immer heißer wurde bei der Unstrengung, die der Arme machte, um mich zu vertheidigen. Zuletzt zog er mich hervor, sah mich noch einmal an und gab mich dem Fremden, indem er zitternd sagte: "Hier ist das Geld, aber fürwahr, recht ist es nicht von Euch, daß ihr es uns wegnehmt." "Db's recht ist oder nicht, um das kann ich mich nicht kümmern", versetzte der Mann mit der brummigen Stimme, "ich thue nur meinen Dienst". Er steckte mich in einen großen Beutel zu andern Münzen und bann ging's fort. An bem Tage fam ich in gar manche Häuser. Der Träger des Beutels öffnete denselben von Beit zu Zeit, um einzelne neue Genoffen zu uns berein zu lassen, meistens fleine, armselige Münzchen. Ich schaute dann um mich und horchte. Bu feben war gewöhnlich nicht viel: nackte, häßliche Stuben und zerlumpte Menschen; dabei gab es lautes Reden und Streiten ober auch Jammern und Weinen. Es war immer die gleiche Geschichte, die an jedem Ort von vorne wieder anfing. Immer hatte der Mann noch nicht genug Geld beisammen und die Menschen, bei denen er solches holen wollte, mochten oder konnten ihm keines geben. Er seufzte dann oft schwer auf ob dem mühsamen Hin: und Bergeben. Nach langer Zeit, wie der Beutel voll war bis oben, lief der Mann damit davon und als er ihn endlich wieder hervornahm und uns Münzen auf einen Saufen schüttete, so daß ich, der ich zu unterst gelegen, gerade oben auf kam, wo meint Ihr daß wir waren? Denkt Guch! Auf der glänzenden Tischplatte, auf der ich den Abend vorher vor der schönen Frau und dem kleinen Mädchen getanzt hatte. Die beiden lieben Gesichter waren zwar nirgends zu sehen, dafür stand ein großer Mann da und schaute auf uns herunter:

"Welch' ein Plunder bringt ihr mir, Hartmann", sagte er. "Und ich wollte wetten, es ist nicht die Hälfte von dem was die Leute mir

eigentlich schulden".

Der Mann mit dem Beutel seufzte wieder. "S'ist wahr, s'ist nicht Alles, was da in Ihrem Buche steht, Herr Oberst, aber S'ist Alles, was die Leute geben konnten. Es war ein schweres Stück Arbeit, Sie können mir's glauben, dies Geld aus den armen Teufeln herauszupressen. Viele haben den letzten Rappen hergeben müssen. Die Leute sinden keinen Verdienst mehr in diesen Zeitläusten; der Krieg und die böse Krankheit haben im Land so arg gehaust."

"Ja, ja, weiß schon," entgegnete der große Herr. Aber wenn unsereins jetzt geht, um sein Leben für das Vaterland in die Schanze zu schlagen, so müssen diejenigen, die zurückbleiben, auch ihre Opfer bringen. Wir Soldaten wollen ihnen das bischen Hab und Gut, das ihnen noch geblieben,

schützen; für das braucht's Geld. Der Mann im Felde muß gegessen und getrunken haben, wenn er etwas nützen soll. — Run schnell, Hartmann, macht mir ein paar Rollen Silber zusammen und steckt sie mir in meinen Mantelsack; in einer Viertelstunde muß ich sort. Eine Hand voll von diesen Münzen stecke ich für alle Notfälle zu mir, den übrigen Plunder könnt Ihr dabehalten. Du, Frau!" wandte er sich jetzt an die schöne Dame, die von der Seite eingetreten war und nach einander Kleider, Waffen, eine glänzende Soldatenausrüstung daher schleppte, bring' mir noch einmal die Kleine herein, daß ich sie füsse zum Abschied." Die Frau meinte schüchtern: "Das Kind schläft so schön, Bater!" Aber der Mann lachte nur: "Thut nichts! Wecke es für heute noch einmal auf, nachher kann es lange genug schlasen, bis ich wiederkomme. Die kleine Schmeichelkatze muß mir, bevor ich reite, ihre Aermchen noch einmal um den Hals thun. Das hält warm für den langen Nachtritt."

Die Mutter wischte sich die Augen, dann ging sie und nach einer Weile trug sie das Kind herein und setzte es dem Herrn auf den Arm. Der hatte unterdessen seine schimmernde Unisorm übergeworfen und sich den Helm mit dem wehenden Federbusch aufgesetzt. Das gefiel dem kleinen Mägdlein, es griff nach dem schönen Zierrat und lachte, als ihm der Vater den großen Keiterhut auf das blonde Köpschen setzte. Die Eltern lachten mit; es sah gar so lustig aus. Der Mann aber, der mich hergebracht hatte, mahnte: "Herr Oberst, S'ist Zeit! Ihr Fuchs steht drunten, der Knecht kann ihn kaum mehr halten. Ich denk'

wohl, dem Tier pressirt's mehr fortzukommen, als Ihnen."

"Wer sagt Euch denn, Hartmann, daß es mir nicht auch pressirt," entgegnete ihm der Oberst. "Es brennt mir ja der Boden unter den Füßen, dis ich die Franzosen zum Land hinausgejagt habe. Fort, Hurrah! In den Krieg!" Und schnell, flüchtig küßte der Herr noch seine Frau und sein Kind, dann sah ich nichts mehr. Sine Hand steckte mich in irgend eine Tasche und wieder einmal wurde ich fortgetragen, wohin, das wußte ich nicht.

Es ist gut, daß unsereins nie Etwas zu sagen hat, zu all' den Wechseln unseres Lebens. Oft habe ich Schreck' und Angst ausgestanden in der Ungewißheit, was die Menschen mit mir beginnen würden und doch ist's jedes Mal schier besser herausgekommen, als ich gemeint. — Damals klapperten wir, meine Genossen und ich zwar schändlich vor Furcht in des Obersten Seitentasche. Wir gehen in den Krieg, hieß es. Was aber war denn das, der Krieg? so frugen wir uns dange. Einer neben mir behauptete die Geschichte zu kennen. Der vertrieb uns die Zeit mit seinen Schauergeschichten. "Scht ihr den Flecken auf meiner Rückseite?" sagte er. "Das ist Blut! Blut von dem Offizier, der mich

seiner Zeit in den Krieg trug. Das Leben habe ich ihm gerettet, meinem Herrn! Denn, wenn ich nicht gewesen, wäre der Stich durchgegangen, sagte der Doktor nachher und ich sei ein braver, kleiner Taler und der Herr Offizier soll mich für meine alten Tage unter Glas und Rahmen und auf Sammt legen. Aber ich weiß nicht, wie's zuging, später bin doch wieder von meinem Besitzer weggekommen. Wie die Wunde zugesheilt war, hat er die Dankbarkeit gegen mich vergessen. — Aha!" unterbrach er sich, "jetzt paßt auf! Wir kommen der Sache näher. Ich höre Schüsse fallen."

Wir fuhren zusammen. "D, das ist noch nicht das richtige. Wartet, bis Ihr mitten in der Schlacht seid, dann können Euch freilich die Ohren noch weh thun von all dem Lärm." (Forts. folgt.)

# Briefkalten.

- Clara & . . . . in J. Ist Dir die Strafe so hart vorgekommen, mein liebes Kind, der Tante zu melden, daß du schon drei mal ohne Abendessen hast zu Bett gehen müssen, weil Du zu spät nach Hause gekommen bist? Wer möchte es nicht begreisen, daß die Kinder in diesen wundervollen Frühlingstagen sich gerne tummeln und am Kain und auf der Wiese nach den ersten Blümlein suchen! S'ist freilich so wonnig, daß selbst die alten Herzen, die doch schon manchen Frühling erlebt haben, fast nicht satt werden können und daß auch ungelenke Füße im Abendgold wandernd und schweisend die Heimehr vergessen könnten. Gewiß ist der Kinder Genuß der Eltern Freude, aber die Unruhe und die Sorge überwiegt alles Schöne, wenn die Kinder die rechtzeitige Heimkehr verssäumen, dann werden den ängstlichen Eltern die Minuten zu qualvollen Stunden. Wäre es nicht besser, Du würdest Dich recht früh zu Bette legen und dasür am Morgen mit der Sonne Dich aufmachen? Die Eltern wären ruhiger dabei und Du hättest einen vermehrten Genuß.
- Carl 3... in 3. Du bedauerst, daß Du Deine Kaninchen, die dir so lieb sind, stets an den Ohren aufgehoben hast und hättest es sicher nicht getan, wenn Dir vorher gesagt worden wäre, daß dies den Tieren Schmerzen mache. Nun möchtest Du wissen, ob es etwa auch grausam sei, die Katen oben am Balge zu fassen, wenn man sie ausheben mill. Hast Du schon zugesehen, wie die Katen kutter ihre Jungen trägt, wenn sie die Kleinen irgendwo anders hin schaffen will? Sie nimmt vom Balge so viel sie immer fassen kann, dann verteilt sich die Last. Du aber hast zwei Hände, mit denen Du die Kate hinten und vorn so fassen kannst, daß das Tier gar keine Schmerzen empfinden muß. Ich möchte Dir aber raten, Deine Kähchen gar nicht ans Heben und Tragen zu gewöhnen. Wenn sie zum Klettern noch zu tlein sind, so müssen sier uhig der Alten überlassen werden. Nachher tannst Du mit einiger Geduld und Ruhe die niedlichen Dinger leicht gewöhnen, daß sie Dir auf den Ruf solgen, wohin Du sie haben willst, was große Freude macht. Die Kinder denken eben nicht daran, daß sie die Tiere recht oft aus lauter Liebe quälen.
- Milly 33.... in W. Sag dem kleinen Berty, daß sauber mit Bleistist Geschriebenes ganz prächtig zu lesen ist, daß man sich dabei die Finger und die Aleiden nicht beschmutt und teine Aletse aufs Papier macht. Wenn das kleine Männchen aber seinen ersten Versuch machen soll, so nimm ihn auf die Terrasse, wo man so schöne, frische Luft hat und wo die Lögel ihm etwas vorpseisen.
- Afbert 3 . . . in A. Die Taube wird mit dem nächsten heftden fliegen, inzwischen schreibst Du mir etwas von Deiner Brufung, gelt.
- Etta S..... in T. b. Th. Gruß und Ruß der lieben Rleinen, auch für Papa und Mama. Ist der Frühling auch eingekehrt bei Guch? Fliegst Du auch eine jur lieben Großmama, als fröhlicher Schmetterling?